

## X.

Anwendung meines Schulsystems  
auf unsre gemeinen Trivialschulen.

Solcher Schulen, wie die, von denen ich hier rede, giebt es in den umliegenden armen Gegenden von London eine große Menge. Man findet darin Knaben und Mädchen durch einander, wenige älter als sieben Jahre. Die Meisterin ist gemeiniglich die Frau irgend eines Handwerkers, die durchs Schulhalten etwas zu verdienen und sich ihren Lebensunterhalt zu erleichtern sucht. Die einzigen Gegenstände des Unterrichts sind Lesen und Nadelarbeit. Die Anzahl der Schüler nimmt verschiedentlich zu und ab, selten sind ihrer mehr als 30 in einer Schule. Die Bezahlung des Unterrichts ist sehr unsicher. Durch Unordnung und Gelärm zeichnen sich diese Schulen mehr aus, als durch gute Fortschritte der Schüler.

Manche Frauenzimmer, die einer solchen Schule vorstehen, besitzen zwar einige Geschicklichkeiten und

sind gutherzig: aber was kann bey solchen unangenehmen Umständen aus ihrer Schule werden! Die traurige Beschaffenheit derselben und die geringen Fortschritte, welche die armen Kinder hier machen, sind so begreiflich, als natürlich.

Ich könnte, bey meiner genauen Kenntniß dieser Schulen, das Bild derselben mit sehr grossen Farben schildern: aber dies ist unnöthig; es würde nur ein Schattenbild daraus entstehen, worauf der eine Schatten noch stärker wäre, als der andre. Diese Schulen sind sich an Elend und Unbrauchbarkeit beynabe alle ähnlich, wenn nicht gar ganz gleich. Aber was würden diese Schulen seyn, wenn sie eine gute Einrichtung bekämen, wenn sie von geschickten Leuten organisirt und im Gange erhalten würden! Wie würden sie dann als Anstalten, woraus Heil und Segen reichlich hervorgeht, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen! \*) So viel ist doch klar und einleuchtend, daß bey der bessern Lehr- und Erziehungsmethode (wie sie sich jetzt besonders in den höhern Ständen findet) sehr viel kostbare Zeit gewonnen wird; daß ein Kind, bey dem auf diese bessere Weise ein guter Grund gelegt worden, wenn es zu einer höhern Schule aufrückt, viel weniger Mühe und Arbeit verursacht; und daß die Fortschritte eines solchen an Ordnung, Gehorsam und Folgsamkeit gegen den Lehrer ge-

wöhnten Kindes beträchtlich schneller seyn müssen. Warum sollen wir nun nicht auch für die Armen das gute Werk beginnen? warum nicht auch die Armen an diesem Segen Theil nehmen lassen? Ich bin der Anwalt dieser von Frauenzimmern verwalteten Schulen. Das weibliche Herz ist so zärtlich und theilnehmend, daß die unschuldigen Kindlein in diesem zarten Alter nirgends besser aufgehoben sind, als in gutorganisirten Schulen dieser Art. Für das Kindesalter bedarf es einer Schule, die halb Lehranstalt halb Kinderstube ist: und grade das sind diese Schulen, sobald sie eine gute Einrichtung haben. 46)

Die bessere Einrichtung dieser Schulen ist um so mehr Bedürfniß, da so viele Kinder dieser Menschenklasse gar keine andre Erziehung erhalten, als die, welche ihnen in diesen Schulen in demjenigen Alter, wo sie zu andern Beschäftigungen noch nicht tüchtig sind, zu Theil wird. Häufig leben ihre Eltern in solchen Umständen, daß diese sie an die Arbeit stellen müssen, sobald sie dazu tüchtig sind, und dann ist das Lernen in der Schule beendigt: manche Kinder würden nicht einmal zur Schule seyn geschickt worden, wenn sie zu irgend einer Arbeit hätten können gebraucht werden. Es ist auch für alle Kinder wichtig, daß sie keine Zeit aufwenden, ohne Fortschritte zu machen, sie mögen

nun nachher noch zur Schule gehen oder nicht; man hat keine Zeit zu verschwenden. Dazu erwäge man noch das: es giebt mäßige, arbeitsame arme Leute, welche mit ihrer Arbeitsamkeit auch ein liebereiches für die Wohlfahrt ihrer Kinder besorgtes Herz verbinden; und es giebt andre, welche gegen alles, was Liebe und Dank heißt, so unempfindlich sind, daß sie jede Wohlthat, die ihnen Gott für ihre Kinder anbietet, undankbarlich mit Füßen treten. Letzteres ist meistens dann der Fall, wenn ihre Kinder im Stande sind, ihnen bey der Arbeit beyzustehen. Sind sie aber zur Arbeit noch zu jung, und werden sie ihnen durch ihre Lebhaftigkeit zur Last, so bedürfen sie einer Kinderwärterinn, und dann können sie sich nicht besser helfen, als wenn sie sie in eine Trivialschule schicken, wo sie aufs wohlfeilste in Verwahr und unter Aufsicht sind. Und dies ist vielleicht die einzige Gelegenheit in ihrem ganzen Leben, die sich ihnen darbietet, um etwas zu lernen. Ihre Eltern sind aus der niedrigsten Classe, sowohl in Hinsicht des Betragens, als der Armuth; sie würden ihre Kinder um auf der Stelle einen kleinen Gewinn durch sie zu ziehen, eher in die Seilspinnerey und in jede andre Pflanzschule des Lasters schicken, wo ihre Gemüther dem moralischen Verderben preisgegeben werden, als in eine Schule, wo sie zu gutgesitteten, sich

und der Welt-nützlichen Menschen würden erzogen werden. Da es ihnen so sehr an allen guten Grundsätzen fehlt, so würden sie, wenn ihre Kinder älter und stärker wären, höchst wahrscheinlich jedes wohlthätige Anerbieten für die Erziehung derselben ohneweiters abweisen: nur jetzt, da diese noch so jung und zart sind, gebietet ihnen die Noth, sie zur Schule zu schicken. Für solche Kinder nun, welche gar keine andre Gelegenheit haben etwas zu lernen, ist ihr eigenes Betragen von der größten Wichtigkeit. In dem zarten Alter, da sie zur Schule geschickt werden, sind ihre Sitten noch in einem hohen Grade unschuldig und einnehmend; das Herz ihrer Eltern wälzt noch von Liebe gegen sie über, und die Aussicht auf die künftige Wohlfahrt ihrer Abkömmlinge, welche sie in dieser Zeit noch anhaltend belebt, kann sie noch bewegen, sie zur Schule zu halten und so noch eine Zeitlang ihre Unschuld und Tugend zu retten.

Unstreitig würden die Fortschritte, welche die Kinder in diesen Trivialschulen machen, bedeutend verbessert werden, wenn man diesen eine zweckmäßigere Organisation gäbe und Frauenzimmer zu Lehrmeisterinnen anstellte, welche die erforderliche Bildung und Geschicklichkeit besitzen. Die Meisterinnen, wie die Schüler, sollte man nach Verdienst

aufmuntern, um der Wichtigkeit der Sache willen.

Das Lehr- und Disciplinar-System, welches ich in diesem Werke beschrieben habe, wird man auch auf diese Trivialschulen anwendbar finden.

Nichts befördert in einer Schule die Ordnung und verhindert das Ausbrechen der jugendlichen Lebhaftigkeit in geräuschvolles Lärmen so sehr, als die gehörige Beschäftigung eines jeden Kindes. Diese Lebhaftigkeit verbunden mit einem großen Ueberflusse von Zeit macht diese Schulen zu widerlichen Tummelplätzen ungezogener Lärmerey. Ist aber die Aufmerksamkeit der Kinder gehörig in Anspruch genommen und in Thätigkeit gesetzt, so ist Stille und Ruhe, auch ohne gewaltsame Maaßregeln zu ergreifen, die gewisse Folge.

Ich kann dieses Capitel nicht schließen, ohne das Publikum zu einem aufmerksamen Blick auf eine bedeutende, hilf- und freundlose Menschenklasse aufzufordern. Ich meyne diejenigen armen Kinder, welche in den Zucht- und Arbeitshäusern leben; diese oft ganz freundlosen Kinder, die dort in den Gemächern der Armuth eingesperrt sind, ohne Erziehung zu genießen, ohne durch fröhliche Hofnungen belebt zu werden; die Bedauernswürdigen, denen Fluch und Mißhandlung statt väterlicher

Freundlichkeit und mütterlicher Sorgfalt zu Theil wird.

Ist es nicht eine Schande, daß in unsern jährlichen Armenrechnungen die ungeheure Summe von 5 Millionen Pfund Sterling berechnet wird, und demungeachtet die armen Kinder, sehr wenige ausgenommen, verwahrloset bleiben, nicht einmal den Elementarunterricht genießen, ja nicht einmal einiger Sorge für ihre moralische Bildung würdig geachtet werden?

Wenn ein armer Mann, der eine zahlreiche Familie hat, durch Unglücksfälle, durch Krankheit aufgerieben ist, so geziemt es sich für den Staat, sich seiner verwaifeten Kinder anzunehmen. Ist ein sterbender Vater fest versichert, daß seine hinterbleibenden Kinder nicht bloß versorgt, sondern auch gebühlich werden versorgt werden, so gewährt ihm dies einen unaussprechlichen Trost. Aber nun — mit Furcht und Abscheu hört er das Wort „Arbeitshaus.“ Daß man die Arbeit des Armen an den, der am meisten dafür bietet, und der deswegen gemeiniglich der unbarmherzigste Arbeitsvogt ist, verpachtet; daß man die Kinder auf die entferntesten Baumwollmühlen schickt und sie dadurch von allen ihren bisherigen Verbindungen, von allen

ihren Freunden abschneidet, bloß um der Gemein-  
de einige Kosten zu ersparen, — das ist ein Ver-  
brechen gegen die Jugend, man untergräbt da-  
durch ihre Moralität. Der Staat hat gegen die  
armen Kinder, die seiner Pflege befohlen sind,  
diese mögen in Waisenhäusern, oder in Industrie-  
schulen, oder in Arbeitshäusern erzogen werden,  
vor allen die heilige Pflicht auf sich, dafür zu sor-  
gen, daß jedes Kind wenigstens in der Religion  
unterrichtet werde.

Zum Theil rührt wohl die Verwahrlosung der  
Erziehung armer Kinder in den Arbeitshäusern von  
manchen Aufsehern und andern Leuten her, welche  
in ihren Geschäften gänzlich vertieft sind und nur  
darauf ausgehen, sich zu bereichern. Hab und  
Gut macht den, der es besitzt, gewiß glücklicher,  
wenn es ihn nützlicher macht. Fällt aber der Ge-  
danke an den Reichthum und ans Erwerben die  
ganze Seele aus: so wird dadurch die Kraft  
des Gemüths weggenommen und es bleibt nicht  
Raum genug für die Gefühle des Wohlwollens und  
der Liebe; der Reichthum wird dann verkehrt an-  
gewendet; er ist dann keine Wohlthat mehr; statt  
den, der ihn besitzt, nützlicher zu machen, verhärtet  
er sein Herz und verstopft seine Ohren gegen die  
Seufzer des Armen; statt ihn theilnehmender und

zärtlicher zu machen, verschließt er sein Herz gegen die Regungen des Mitleids.

Als Weltbürger und als Menschenfreund, der nicht aus Sectengeist, sondern bloß aus Liebe zu seinem Vaterlande handelt, kann ich es nicht anders, als mit innigem Bedauern ansehen, wie unsre edlen Jünglinge auf's Erwerben so erpicht sind und mit so ungestüme Begierde nach Reichthum trachten. Sind nicht Tugend, Redlichkeit und thätige Bruderliebe die Quelle aller Annehmlichkeiten des geselligen Lebens und des Umgangs? Sind nicht Religion, Kenntnisse und gute Sitten das wahre Band der Gesellschaft? Warum denn mit einer solchen Begierde nach Reichthum gejagt? Warum nicht lieber für den Armen gesorgt, der so sehr des väterlichen Vormunds und der Hülfe bedarf? Ich wünsche von ganzem Herzen, daß der so erworbene, so erjagte ungeheure Reichthum unsers Vaterlandes uns nie zur Geißel, noch zu einem unser eigenes Innere verzehrenden Krebs werden möge!

Würde nur der tausendste Theil der Sorge und Mühe, die man auf den Erwerb des Geldes, welches der Kost, und der Kleider, welche die Noth verzehrt, täglich verwendet, einer bessern das Gemüth früh zur Tugend erhebenden Erziehung des jungen Geschlechts gewidmet: zu welchem einer schäd-

nen Blüthe würden wir dann gelangen! Wie würde dann der alte edle Geist der Gastfreundschaft und hochherzigen Liebe unter uns wiederaufleben! Wie würde dann unser Volk eine Nation von tugendhaften Brüdern werden! \*7)

Daß wegen der schlechten oder verwahrloseten Erziehung der Pfarrkinder so viele Kräfte der Natur und der Tugend nicht ans Tageslicht kommen, und daß so manches Menschen Leben dem Vaterlande darum verlohren geht, das ist ein Schade für die Nation, der gar nicht berechnet werden kann. Wie weit würde es ein Volk bringen, wenn ein gutes Erziehungssystem durchgängig eingeführt; wenn durch eine zweckmäßige Erziehung ein guter Unterricht in der Moral und Religion mit der Gewöhnung zum Gehorsam in Verbindung gebracht; wenn in mehreren gutorganisirten Seminarien, in Trivialschulen, in Arbeitshäusern und ähnlichen Anstalten zu einer solchen Erziehung der Grund gelegt würde! Je biegsamer der Baum, desto leichter läßt er sich ziehen. So können auch die Kinder nicht zu früh auf den Weg geführt werden, den sie gehen sollen. Doppelt gut muß der Erfolg der Erziehung in Arbeitshäusern seyn, indem in diesen die Vorgesetzten volle Gewalt über die Kinder und weniger Halsstarrigkeit und Widerständigkeit von ihnen zu fürchten haben, als da,

wo die Kinder durch zu viel Nachgiebigkeit verzo-  
gen sind.

Wöchte man doch diese meine Bemerkungen mit  
Ernst zu Herzen nehmen! Nur wolle man mich  
nicht so mißverstehen, als erhöbe ich hier eine all-  
gemeine und unbeschränkte Klage über alle Ge-  
meinde- und Armen-Vorsteher. Ich habe das  
Glück, viele einzelne Ausnahmen zu kennen, und  
glaube, daß es noch mehrere dergleichen Ausgaben  
gibt. Wöchte indefs nur zu solchen Klagen, wie  
ich vorhin geführt habe, gar keine Ursache vorhan-  
den seyn!

Hoffentlich wird der Staat bey der Anstellung  
tüchtiger Lehrer und Lehrerinnen in diesen Trivial-  
schulen vornehmlich auch darauf bedacht seyn, die  
gemeine abergläubische Furcht vor Gespenstern und  
Geister-Erscheinungen, von denen nicht bloß leicht-  
gläubige Personen ihrem Publikum, sondern vor-  
mals sogar die Lehrer ihren halberschrockenen Schü-  
lern ein Langes und ein Breites zu erzählen wuß-  
ten, endlich einmal gänzlich auszurotten. Warum  
ich auch diesen Punkt hier berühre, mag folgende  
Anekdote zeigen. Ein junges Frauenzimmer, wel-  
ches um des Erwerbs willen Schule hielt und die  
Schüler mit großem Fleiße im Catechismus, im  
Gesangbuch &c. unterrichtete, erzählte den Kindern  
eines Tages, um ihnen das dritte Gebot und die

Feyer des Sabbatags einzuschärfen, folgende Geschichte: Eines reichen Mannes Tochter hatte eine schöne Puppenkammer und viel, viel Spielzeug. Sie that nichts lieber, als mit ihren Puppen spielen, und das that sie vorzüglich gern des Sonntags. Sie trieb dies so lange, bis der Teufel in die Puppe fuhr. Da schüttelte die Puppe drey mal ihren Kopf und rief: puße mich, puße mich. Das Mädchen geräth in Angst, wirft die Puppe hin und läuft zum Zimmer hinaus. Diese Puppe wurde nachher weggeworfen, und die Mädchen spielten nicht weiter des Sonntags mit Puppen. — So wurde mehr als zwanzig Kindern auf die abgeschmackteste Art eine furchterregende Vorstellung von einer unsichtbaren Kraft und Wirkung tief eingeprägt. Beyspiele dieser Art sind ein neuer Beweis für die Nothwendigkeit der Schulverbesserung.

---

Es giebt noch eine andre Classe von Schulen, deren Lehrer nur gar zu oft der Auswurf der höhern Schulen, ja nur gar zu oft der Auswurf der menschlichen Gesellschaft sind. Die Zahl ihrer Schüler, wie das Schulgeld, welches ihnen bezahlt wird, ist gering und nicht immer gleich. Ein Mann, der sich fühlt, kann keine Lust haben, sich

den Schulen dieser Art zu widmen; wer kann ohne ein regelmäßiges und ordentliches Einkommen Schule halten, die darauf gehenden Kosten aufwenden und die Schüler gebühlich behandeln? Einige von den Lehrern an diesen Schulen stehen den chikanösesten Advokaten an Deutelschneiderey nicht nach. <sup>48</sup>) Zu diesen Schulen halten sich hauptsächlich die Kinder der Künstler, Mechaniker &c. und Anderer, welche das Schulgeld bezahlen, wenn sie grade Verdienst haben, und es nicht selten aus schlechten Grundsätzen ganz unbezahlt lassen. Sind sie dem Lehrer mit einigen Schillings verschuldet, dann halten sie ihre Kinder aus der Schule zurück und bekümmern sich um die Bezahlung ihrer Schuld nicht; die Forderung der Lehrer ist dann zu gering, als daß es sich der Mühe verlohnte, die Schuld beyzutreiben, indem sie mehr Mühe und Zeit verlieren würden, als das zu fordernde Geld werth ist. Es ist ein wahrer Jammer, daß die gefeggebende Gewalt den Lehrern der Jugend, die mit so saurer und unaufhörlicher Mühe und Plage ihr bißchen Brodt erwerben, ihre Bezahlung so wenig gesichert hat! Die Klage über schlechte Bezahlung des Schulgeldes und über die Schwierigkeit, es beyzutreiben, ist fast allgemein in allen Classen der Schulen. Dies schlägt den Muth des Lehrers nieder und lähmt seine Kraft, besonders, wenn die

blos mechanischen Verrichtungen des Schulhaltens, wie gewöhnlich, größtentheils dem Schullehrer selbst zur Last fallen. Das Schulhalten muß ihm eine wahre Quaal werden, wenn er bedenkt, daß Niemand in London für seine Arbeit schlechter bezahlt wird, als der Lehrer. Läßt sich einmal ein Mann als Lehrer nieder, so hat er oft für sein ganzes Leben keine bessern Ausichten. Ein Kaufmann kann seinen Handel erweitern; ein Handwerker kann mehr Kundente bekommen; aber das Einkommen des Schullehrers hängt einzig und allein von der zufälligen Anzahl seiner Schüler ab. Ist er ein rechtlicher Mann, so darf er seine Schüler nicht über eine gewisse Anzahl sich vermehren lassen, ohne einen Untermeister als Gehülfsen anzunehmen. Hier ist denn das Ziel aller seiner Ausichten und Erwartungen. Und dies ist der Lohn für seine Arbeit, für sein Verdienst! Es ist wahrlich nicht zu verwundern, wenn unter solchen den Muth niedererschlagenden Umständen manche Lehrer, die keine ganz festen Grundsätze haben, von dem Pfade der Rechtlichkeit bisweilen abweichen und dadurch Eltern und Kinder mißhandeln. Da läßt ein Lehrer die Schüler fünf, sechs Schriften in einem Nachmittage schreiben, damit er desto mehr Schreibbücher an sie verkaufen kann. In manchen Schulen sorgt der Lehrer fast nie für ordentlich geschnittene Schreib-

federn, und die Kinder selbst verstehen sich aufs Feder schneiden äusserst selten. Gute und gutgeschnitzene Federn sind zum Schreibenlernen ein wesentliches Erforderniß und den Kindern vergeht Lust und Freude, wenn sie sich mit schlechten Federn behelfen müssen. Ich weiß, daß Lehrmeister mit rohen, unabgezogenen, undurchsichtigen Federn in der Schule schreiben lassen, worin der Spalt Zähne hat, wie eine Säge. Ein solches Verfahren verdient eine ernste Rüge und ist höchstens mit der Armuth, die das Kaufen besserer Federn verbietet, zu entschuldigen. Ich habe Schreibbücher in Händen gehabt, worin man es deutlich sehen konnte, daß der arme Junge bey zwanzig Schriften kein einzigesmal eine gute Feder gehabt hatte. Wer es weiß, wie viel bey dem Schreibenlernen auf einen reichlichen Vorrath guter Federn ankommt, der kann es begreifen, wie dies den Schülern die Lust benehmen muß. \*) Aber in den Schulen dieser Art geschieht selten etwas zur Ermunterung und Erfreung der Kinder, weder aus guter noch aus unlauterer Absicht. Stock und Ruthe gelten bey vielen Lehrmeistern als die einzigen Mittel, Zucht und Ordnung in der Schule zu erhalten, und diese verfechten sie mit einem Eifer, wie weiland die Anhänger des Robbespierre die Guillotine. Ich möchte es wahrlich bisweilen bezweifeln, ob man

che Lehrer die Kinder auch für vernünftige und denkende, mit guten und nützlichen Anlagen ausgerüstete, bildungsfähige Wesen ansehen. Nach ihrem Benehmen muß man dies leider bezweifeln. Die Tische, an denen sie die Kinder schreiben lassen, taugen dazu nicht; die Schulzimmer sind niedrig und enge; und alle Einrichtungen in der Schule sind unzweckmäßig. Die Gesundheit der Kinder leidet an solchen elenden Orten Noth; manche haben die Zerrüttung ihres Körpers solchen Schulställen, in welchen sie eingesperrt waren, zuzuschreiben. Die Böllerey der Lehrmeister in solchen Schulen ist fast zum Sprichwort geworden. („So besoffen, wie ein Schulmeister.“) Einige gutdenkende Lehrmeister lassen es freylich zu einem so schändlichen Betragen nicht kommen; manche andre werden durch ihre Armuth in den Schranken der Ehrbarkeit gehalten; aber der Edelgesinnten giebt es unter ihnen Wenige. Sie kennen den Werth der Ordnung und der systematischen Regelmäßigkeit nicht, und darum ist es kein Wunder, daß Ordnung und Regelmäßigkeit in ihrem Betragen und in ihren Schulen eine seltene Erscheinung ist. Die armen Eltern merken wohl bisweilen, daß es in der Schule und beym Unterrichte an irgend etwas fehle, aber sie wissen nicht, woran; und dann jagen sie ihr Kind aus einer Schule in die andere, machen dadurch das Uebel

noch ärger, und sind am Ende in ihren Erwartungen betrogen. In diesem Mangel an systematischer Ordnung, in dieser verderblichen Unregelmäßigkeit gleichen sich fast alle diejenigen Schulen, welche von den Kindern der Armen und von Kindern aus den niedern Ständen besucht werden. Daß in solchen Schulen so blutwenig gelernt wird, rührt dann theils von diesem unordentlichen Wesen in den Schulen, theils von der Ungeduld und Unbeharrlichkeit der Eltern, theils von der unbekümmerten Sorglosigkeit der Lehrmeister her. Wahrlich, es ist hier wenig Freude und Ermunterung, weder für Lehrer, noch für Eltern, noch für Schüler: und darum ist es kein Wunder, daß unter dem großen Haufen der Armen eine so entsetzliche Unwissenheit herrscht. Befremdet es dich, daß sich die Räder so schwerfällig fortbewegen, wenn der Wagen schwer mit Roth und Unflath beladen ist? — Ein Schulmeister ist unstreitig ein rechter Sklave, dem die Verwaltung seiner Geschäfte und eine Schule voll Kinder, wie eine schwere Bürde, auf dem Halse liegt: und daher rührt der Widerwille manches rechtschaffenen Mannes gegen das Schulamt, welches ihm die Aussicht auf eine mühsame, zwar nützliche, aber seine Kräfte übersteigende Arbeit eröffnet. Aber muß dies denn so seyn? Warum ist die Erziehung der lebendigen Jugend

ein unangenehmeres Geschäft, als irgend ein anderes, wobey man mit lauter leblosen, unangenehmen Gegenständen umgeben ist? Was kann angenehmer seyn, als eine große Schule voll ordentlicher, gelehriger Kinder, welche unter der sorgsamten Anleitung eines väterlichen Lehrers durch ihre eigene Mühe und Anstrengung sich täglich mehr entwickeln? Unmöglich kann man gegen eine gutein gerichtete, nach Ordnung und Regel verwaltete Schule diesen Widerwillen hegen; man hat keinen Widerwillen gegen die Schulen, sondern gegen die Unordnung und Zügellosigkeit in solchen Schulen, worin weder Methode noch Schuldisciplin zu finden ist und worin der Lehrer von unbändigen Schülern, wie ein Stier von Hunden, beunruhigt und gebeßt wird. 50)

Die Seelenkräfte des Kindes gleichen den Seelenkräften des Mannes; bey jenem liegt nur im Keim, was bey diesem mehr entwickelt ist. Der nemliche Sporn, der den Mann zum Handeln reizt, reizt auch verhältnißmäßig das jugendliche Gemüth. Die Aussicht auf Belohnung versüßt die Arbeit; die Hoffnung, seinen Zweck zu erreichen, ermuntert zur Anstrengung der Kraft. Keine Classe von Menschen ist nützlicher für die Gesellschaft, und keine wird glücklicher durch ihre Arbeit, als die Classe derer, deren Hoffnungen einzig und allein

auf ihrer Anstrengung beruhen. Fast immer hält ihre Thätigkeit mit ihren Hoffnungen gleichen Schritt. Mit der Hoffnung verhält es sich in dieser Hinsicht, wie mit einer Drathzieh-Maschine: in dem Grade, wie die Hoffnung, dieses stärkende Labfal für den, der mühselig und beladen ist, größer oder geringer wird, vermehren oder verringern wir unsre Thätigkeit und Anstrengung. Würde der Kaufmann Handel treiben ohne Aussicht auf Gewinn? würde der Schiffer rudern, ohne Hoffnung den Hafen zu erreichen? würde der Ackermann pflügen ohne Hoffnung zu erndten? Ein Jeder hat einen Sporn, der ihn zur Thätigkeit reizt, und dieser ist nur nach den verschiedenen Ausichten auf Belohnung verschieden. Wir können uns kein freudenloseres Wesen denken, als ein Wesen ohne Bedürfnisse, dessen Wünsche vollkommen befriediget sind oder augenscheinlich nicht befriedigt werden können. Ein solches Wesen verzweifelt vor lauter Gleichgültigkeit, vor lauter Mangel an Wünschen und Neigungen. Keine Hoffnung haben oder alle Wünsche befriedigt fühlen, heißt an der Thür der Verzweiflung stehen. — Dies auf Schulmeister und Schüler angewendet, ist es leicht zu begreifen, in welchem unglückseligen Zustande sich diese befinden, wenn sie keinen Reiz zur Thätigkeit in sich fühlen.

In den Schulen, von welchen ich hier rede, vermehrt sich im Sommer die Zahl der Schüler so sehr, daß es für den Lehrmeister unmöglich ist, sie gebührlich zu unterweisen. Er bedarf alsdann schlechterdings eines Gehülffen. Aber diesen kann er nicht lange behalten. Wenn im Winter die Zahl der Schüler abnimmt, vermindert sich auch sein Einkommen, so daß man ihm Armuth und Elend vielleicht im Gesichte lesen kann. Alsdann ist er genöthigt, seinen Untermeister, so nützlich er ihm auch gewesen seyn mag, zu entlassen, und dieser geht dann hin, sein Brodt zu suchen, wo er es finden kann. Wer kann bey so betrübten Ausichten Lust haben, Schulmeister zu seyn? Welcher Mann fühlt in seinem Herzen noch irgend etwas für sein geliebtes Weib und für seine geliebten Kinder, und kann noch Lust haben, ein solches Opfer zu bringen? Und wenn nun Männer von einem solchen edlen Gefühl aus solchen untadelhaften Gründen den Beruf eines Lehrers von sich ablehnen, in welche Hände fällt dann die Erziehung der Armen? In die Hände derer, die ihre Schuldigkeit nicht thun würden, wenn sie freye Macht hätten; in die Hände derer, die aus Unfähigkeit (denn Regelmäßigkeit und Ordnung, diese Vorläufer des guten Erfolgs, sind ihnen unbekannt) ihre Schuldigkeit nicht thun können, wenn sie es auch wollten.

Nach einem mittlern Anschlage befinden sich unter einer Million Einwohner unserer Hauptstadt wenigstens 25,000 Kinder, welche Schulen der hier beschriebenen Art besuchen, und welche ihren Eltern jährlich 25,000 Pfund Sterling kosten. Was für ein treflicher Schulfonds würde hieraus entstehen, wenn man das Geld ordentlich anlegte! <sup>51</sup>) Und wie innigst zu bedauern ist es, daß ein großer Theil dieses Geldes durch die Wunderlichkeit der Eltern und durch den Unversand der Lehrmeister verschleudert wird! Der rechtschaffene arme Mann mühet und plagt sich; schränkt sich auf alle Weise ein; zieht sich vielleicht von seinem nothdürftigen täglichen Brodte noch ab, daß er seine Kinder etwas Nützlichcs kann lernen lassen: und — diese seine Kinder bleiben unwissend, ihre Zeit geht unwiederbringlich verlohren, und die liebenden Eltern sind in ihren tröstlichen Hoffnungen grausam getäuscht!

Möchte doch diese einfache Darstellung der Sache die Freunde der Jugend bewegen, sich für die Wohlfahrt des aufwachsenden jungen Geschlechts zu verwenden, damit die Erziehung und Unterweisung der Kinder nicht länger mehr für Eltern und Lehrer eine Lotterie bleibe, worin die Gewinne mit der ungeheuren Anzahl der Nieten in keinem Verhältnisse stehen!